

In den allermeisten Fällen zeigen Neophyten „Störungen“ an und treten vorwiegend dort in Erscheinung, wo das natürliche ökologische Wirkungsgefüge durch menschliche Eingriffe verändert wurde. In natürlichen Waldökosystemen oder Mooren haben Neophyten meist keine Chance sich nachhaltig zu etablieren. Gelingt ihnen das jedoch einmal, sind sie kaum mehr von dort wegzubekommen. Dieser Beitrag versucht aufzuzeigen, wann und wo eine Bekämpfung sinnvoll ist und wo nicht.



Blüten des Drüsiges Springkrautes

ÜBER SINN UND UNSINN DER BEKÄMPFUNG INVASIVER NEOPHYTEN

Etwa seit den 1990er-Jahren entwickelt sich in Naturschutzkreisen langsam ein „Problembewusstsein“ für invasive Neophyten, die sich rasch und oft mit großer Bestandsdichte ausbreiten können. Das Thema wurde vor allem durch die publizistische Aktivität des Umweltbundesamtes ab der Jahrtausendwende einer breiteren Öffentlichkeit nähergebracht. Seitdem gibt es zunehmend mehr Initiativen zur Bekämpfung (Österreichischer Wasser- und Abfallwirtschaftsverband, einzelne Naturschutzbehörden, Schutzgebietsbetreuung, Berg- und Naturwacht, NGOs, private Initiativen etc.). Mit einer EU-Verordnung (1143/2014) über die „Prävention und das Management der Einbringung und Ausbreitung invasiver gebietsfremder Arten“ finden Initiativen zur Neophytenbekämpfung vorläufig ihren Höhepunkt. Darin werden alle EU-Staaten verpflichtet, Maßnahmen gegen bestimmte, in einer Liste angeführte Neobiota durchzuführen.

Abb. 1: Die Bekämpfung des heimischen Adlerfarns ist aus naturschutzfachlicher Sicht in den meisten Fällen dringlich, weil die Art einen der seltensten Lebensraumtypen unserer traditionellen Kulturlandschaft bedroht, den Bürstlingsrasen. Das kann lokal zum Aussterben gefährdeter Arten wie Arnika (Abb. 2), Wald-Läusekraut und Hunds-Veilchen führen.

FOTOS V. O.: WOLFGANG SCHRUF; MICHAEL STRAUCH; JOSEF LIMBERGER



Abb. 3: Viele Internetseiten beschäftigen sich mit der Verwertbarkeit des Japanischen Staudenknöterichs als Heilpflanze, Seife oder zum Verzehr. Das alles ist jedoch kein effizienter Beitrag zum Naturschutz, wie das vielfach behauptet wird.

Abb. 5/6: Der vor allem durch die Imkerei und als Zierpflanze bei uns eingeführte Riesenbärenklau führt bei Hautkontakt und gleichzeitiger Sonneneinwirkung zu juckenden Hautentzündungen, bis hin zur Blasenbildung, die Verbrennungen dritten Grades gleichen. Als maßgeblicher Gefährder heimischer Arten ist er bisher weder in Österreich noch in Deutschland hervorgetreten.



Abb. 3



Abb. 4: Sommer-Flieder oder Buddleja



Abb. 6

Abb. 5

FOTOS V. O.: MICHAEL HOHLA; WOLFGANG SCHRUF [2]; MICHAEL HOHLA [2]

AKTUELLE SITUATION

Bestimmte invasive Neophyten können in manchen Fällen einheimische Arten verdrängen, eine Gesundheitsgefahr darstellen und negative wirtschaftliche Auswirkungen nach sich ziehen. Mit „invasiven“ Neophyten sind in der Regel jene Arten gemeint, die zumindest in weiten Teilen Österreichs und auch in unseren Nachbarländern die meisten „Probleme“ bereiten: Staudenknöteriche (*Fallopia japonica*, Abb. 3, *F. sachalinensis* und *F. x bohemica*), Kanadische Goldrute (*Solidago canadensis*, Abb. 7), Riesen-Goldrute (*Solidago gigantea*), Sommer-Flieder (*Buddleja davidii*, Abb. 4), Götterbaum (*Ailanthus altissima*), Ragweed (*Ambrosia artemisiifolia*, Abb. 20) und Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*, Abb. 5, 6). Angesichts sehr beschränkter Ressourcen, die zur Verfügung stehen, muss man grundsätzlich die Frage stellen, ob sich der daraus ergebende Wunsch nach einer Bekämpfung dieser Arten in jedem Fall zwingend und sinnvoll ist. Anlass sich mit dieser Frage zu beschäftigen ist u. a. die Initiative des Österreichischen Wasser- und Abfallwirtschaftsverbandes (ÖWAV), der ab Mai 2017 Fachkräfte für Neophytenbekämpfung ausbilden will).

In der Steiermark und in Kärnten werden „Aktionstage zur Bekämpfung invasiver Neophyten“ organisiert. „Helfen auch Sie die Neophyten zu stoppen“ lautet etwa die pauschale Aufforderung der Stadt Graz. Auch die Politik beschäftigt sich fallweise mit dem Thema Neophyten. Zunehmend werden auch private Personen darauf aufmerksam und melden sich bei den Naturschutzbehörden mit dem Ersuchen, quasi vor ihrer Haustüre die Bekämpfung invasiver Neophyten durchzuführen.

Neben zahlreichen international agierenden NGOs widmen sich auch lokale Naturschutzorganisationen schon seit längerem verstärkt diesem Thema und verschiedene Behörden publizieren einschlägige Folder und Broschüren. In Tirol gibt es – angesiedelt an der Universität Innsbruck – ein eigenes, von der Umweltautorität finanziertes „Neophyten-Kompetenzzentrum“. Letztlich werden all diese jungen Initiativen auch durch die Österreichische Biodiversitäts-Strategie 2020+ unterstützt, in der als Ziel 8 definiert wird, dass „negative Auswirkungen invasiver gebietsfremder Arten [bis 2019/2020, Anm.] reduziert sind“.

BEKÄMPFUNG: ZWECKMÄSSIGES ANLIEGEN ODER KREUZZUG?

Klarstellen wollen wir, dass wir die Bekämpfung invasiver Neophyten aus Naturschutzgründen in bestimmten Fällen für unbedingt erforderlich halten. Dazu gehört die Aufrechterhaltung der per Verordnung definierten Schutzzwecke in bestimmten Schutzgebieten, insbesondere die Sicherung von Vorkommen stark gefährdeter Tier- und Pflanzenarten. Aus unserer einschlägigen Praxiserfahrung wollen wir aber einen Diskussionsbeitrag zu Zielen und Rahmenbedingungen eines Neophyten-Managements aus Naturschutzgründen leisten. Umso mehr, als wir derzeit eine Aufbruchsstimmung wahrnehmen, die, wie viele „Wellen“, auch eine psychologische Komponente beinhaltet: Invasive Neophyten, die offensichtlich durch den Einfluss des Menschen zu uns gelangt sind und somit das Bild der heilen Natur zerstören, werden vielfach als „Feind“ wahrgenommen. Dieser ist (in vielen Fällen) leicht identifizierbar und vordergründig einfach zu bekämpfen, das Ziel „Ausrottung“ simpel zu kommunizieren und medial zu verbreiten. Ideale Voraussetzungen, sich auch als engagierter Laie auf den Weg zu machen!

Während jedoch Naturschutzfachkräfte vor dem Hintergrund einer oft langen Berufserfahrung sehr genau beurteilen können, unter welchen

Umständen eine Bekämpfung invasiver Neophyten zweckmäßig und erfolgreich sein kann, ist lokal oder regional tätigen Akteuren oft das Ausmaß der Gesamtverbreitung der invasiven Neophyten nicht bewusst. Auch fehlendes Wissen über die Ökologie der betreffenden Arten und fehlende Erfahrung in Bezug auf die sehr begrenzten und oft sehr eingriffsstarken Bekämpfungsmöglichkeiten führen häufig zu aussichtslosen Bekämpfungsinitiativen.

INVASIVE PFLANZENART – INVASIVER NEOPHYT

Zunächst halten wir fest, dass auch einheimische Arten eine ähnlich starke Verdrängungswirkung erzielen können wie invasive Neophyten – oft ausgelöst oder beschleunigt durch ein Zuviel an Nährstoffen aus Landwirtschaft, Industrie und atmosphärischem Stickstoffeintrag, anthropogene Eingriffe in Ökosysteme oder auch Verbrachung infolge fehlender Nutzung. Die damit verbundenen Probleme für den Naturschutz sind in der Regel die gleichen. Beispielsweise verhält sich Silch in vielen Feuchtwiesen und Niedermooren unter bestimmten Voraussetzungen „invasiv“ und verdrängt dann ebenso wie etwa die Riesen-Goldrute die dortige angestammte Artenvielfalt. Pfeifengras, Adlerfarn (Abb. 1, 2) oder die Große Brennnessel verhalten sich oft ähnlich. Wie vorsichtig man mit dem Thema umgehen sollte, kann auch am Beispiel des Glatthafters gezeigt werden, der für Österreich als Neubürger angesehen wird. Er kennzeichnet aber im Regelfall naturschutzfachlich hochwertige, selten gewordene Wiesenbestände (insbesondere mesophile Glatthaftwiesen), die dem Lebensraumtyp „Flachland-Mähwiesen“ der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie entsprechen und für den daher Schutzgebiete auszuweisen sind. Andererseits ist die Art aber im pannonischen Raum auch als Problempflanze bekannt, tritt sie doch in eutrophierten Trockenrasenbrachen mitunter in einer unerwünschten Dominanz auf.

Die Abqualifizierung invasiver Neophyten als unerwünschte und zu bekämpfende „Eindringlinge“ könnte daher zu der Auffassung führen, nur die invasiven Neophyten wären das Problem, dabei verstärken sie es bloß! Zudem sei betont, dass grundsätzlich und von Natur aus jede Art gleich viel „wert“ ist und nur der Mensch eine subjektive Bewertung nach seinem „Geschmack“ bzw. im Fall der Neophyten nach dem Zeitpunkt ihres Erstauftretens vornimmt.

FÜHREN INVASIVE NEOPHYTEN ZUM AUSSTERBEN HEIMISCHER ARTEN?

Die europäische Kommission (2016) hält fest, dass invasive gebietsfremde Arten „ein stetig wachsendes Problem“ sind, „weil sie eine große Bedrohung für die heimische Tierwelt und die Lebensräume in Europa darstellen und jährlich Schäden in Millionenhöhe anrichten“. Obwohl es höchstwahrscheinlich keine seriösen Schätzungen über die tatsächlichen Schadenssummen gibt, wurde der eklatante negative Einfluss von Neobiota (Neozoen, Neomyceten und Neophyten) auf den Naturhaushalt mehrfach nachgewiesen. Weltweit sind genug Beispiele bekannt, wie selbst nur einzelne gebietsfremde Arten im Stande sind, ganze Ökosysteme umzugestalten. Hiervon scheinen besonders endemische Arten abgelegener Inseln betroffen zu sein. Es trifft sicher zu, dass invasive Neobiota auch in Mitteleuropa und Österreich heimische Arten an den Rand des Aussterbens gebracht haben. Ein Beispiel hierfür ist der um 1880 in Österreich erstmals nachgewiesene Nordamerikanische Signalkrebs bzw. die von ihm verbreitete Krebspest. Zwar wurde der heimische Edelkreb schon davor wirtschaftlich stark genutzt, seine Restbestän-



Abb. 7



Abb. 8

Abb. 9



Abb. 10

Abb. 11

Abb. 7: Ob die Kanad. Goldrute auf jedem Standort, wie hier auf einer nährstoffreichen Brachfläche am Rand eines Auwaldes, ein Problem darstellt, ist anzuzweifeln.

Abb. 8, 9: Von Goldrute dominierte Wiesenbrache in den Traunauen/Linz: Nach 5-jähriger, die Ökologie berücksichtigender Verdrängungspflege, konnte die Anzahl der vorkommenden Orchideenarten vervielfacht werden, wie z. B. der Sumpf-Stängelwurz von 18 (2011) auf rd. 1.500 Exemplare!

Abb. 10/11: Erst wenn ein konkretes Schutzgut definiert ist – hier die Erhaltung des in OÖ vom Aussterben bedrohten Hühnerbisses (*Silene baccifera*) – und man sich über Machbarkeit und damit verbundenen Aufwand im Klaren ist, sollten invasive Neophyten zurückgedrängt werden.

FOTOS V. O.: SIEGI KAPL; FERDINAND LENGLACHER; ÖÖ. UMWELTANWALTSCHAFT; FERDINAND LENGLACHER (2)

NEOPHYTENMANAGEMENT

Abb. 12: Eine vom Falschen Weißen Stengelbecherchen infizierte Esche. Der Pilz wird Lebensräume wie Schlucht- und Auwälder nachhaltig verändern.

Abb. 13: Manche Neophyten sind zu einem Symbol für Natur in der Stadt geworden, etwa das aus Süd-Europa stammende, Mauer-Zimbelkraut (*Cymbalaria muralis*), das alle möglichen Mauern überzieht.

Abb. 14: In unserem Umfeld werden viele fremde Arten kultiviert, wie z. B. Platanen. 11 alte Exemplare im Linzer Volksgarten und größeren Dörfern OÖ sind aktuell als Naturdenkmal festgestellt. Alter und Prägung des Stadtbildes waren dafür ausschlaggebend.



Abb. 12



Abb. 13



Abb. 14

FOTOS V. O.: ANDREAS KILLINGER; WOLFGANG SCHRUF; SIEGI KAPL

de an den Unterläufen und in den Tieflagen wurden aber hauptsächlich durch die Krebspest vernichtet. Es ist jedoch festzuhalten, dass derartige Prozesse überwiegend im Zusammenhang mit einzelnen Neozoen und Neomyceten als Krankheitserreger stattfinden. So geht das Ulmensterben auf die Pilze *Ophiostoma ulmi* und *O. novo-ulmi* zurück, das Krebssterben auf den Pilz *Aphanomyces astaci* und seit wenigen Jahren bringt der Pilz *Hymenoscyphus pseudoalbidus* (Falsches Weißes Stengelbecherchen, Foto S. 14) ganze Eschenwälder zum Absterben (Abb. 12). Uns ist jedoch bis dato kein einziger Fall bekannt, in dem ein invasiver Neophyt eine bei uns einheimische Pflanzenart in einem größeren Gebiet an den Rand des Aussterbens gebracht hätte!

Wir wollen invasive Neophyten aber gar nicht schönreden. Man sollte bloß die „Kirche im Dorf lassen“ und stattdessen versuchen zu verstehen, was wirklich passiert und worin genau das Problem besteht. Die Kanadische Goldrute (Abb. 7) wird z. B. häufig als Problem für die Biodiversität von Magerwiesen genannt. Tatsächlich kann sie sich in sehr spät gemähten Wiesen stark ausbreiten. Zumeist werden brachliegende Flächen mit reinem Goldrutenbestand präsentiert und so der Eindruck erweckt, der Neophyt sei das primäre Problem. Tatsächlich ist es aber die Nutzungsaufgabe oder eine zu späte Mahd. Das führt dazu, dass der Artenreichtum der Magerwiese zu Gunsten weniger mahdempfindlicher neophytischer oder einheimischer Hochgräser oder Hochstauden schwindet (Abb. 8, 9).

Eine immense Rolle bei der Ausbreitung invasiver Neophyten spielen auch die enormen Stickstoffeinträge aus der Landwirtschaft und mittlerweile auch über die Atmosphäre: 30 - 40 kg Rein-Stickstoff pro Hektar und Jahr gelangen über die Luft in den Boden – selbst in abseits von Industriegebieten gelegenen Gebieten wie dem Nationalpark Kalkalpen! Dadurch werden Stickstoff liebende, oftmals konkurrenzstarke Arten gefördert, konkurrenzschwache hingegen verdrängt, wie z. B. Spezialisten nährstoffarmer Moore. In ihrem Wachstum werden aber keineswegs nur invasive Neophyten gefördert, sondern insgesamt auch alle jene einheimischen Arten, denen hohe Stickstoffmengen einen Konkurrenzvorteil bringen, etwa Brennnessel oder Schwarzer Holunder. Auch hierbei stellen invasive Neophyten nicht das Problem, sondern lediglich ein Symptom dar.

WANN UND UNTER WELCHEN UMSTÄNDEN SOLLTE ETWAS UNTERNOMMEN WERDEN – UND WANN NICHT?

Seit langem etablierte invasive Neophyten wie das Drüsige Springkraut, der Japanische Staudenknöterich sowie die Riesen-Goldrute und die Kanadische Goldrute besiedeln in der Regel derart riesige Flächen (Abb. 3,7,15), dass eine großflächige Bekämpfung realistischer Weise nicht mehr möglich ist. Der damit verbundene Aufwand würde Unsummen öffentlicher Finanzmittel verschlingen und ist obendrein technisch an vielen Standorten gar nicht möglich, ohne noch größeren Schaden anzurichten als die Art selbst es vermag. Daher halten wir es für vordringlich, erst dann Maßnahmen zu ergreifen, wenn auf einer Fläche ein Schutzziel definiert und auch eine Kosten-Nutzen-Abschätzung gemacht wurde.

Invasive Arten sollten auch nicht allein deswegen bekämpft werden, nur weil es sich um nicht heimische Arten handelt. Das ist nur dann

zweckmäßig, wenn diese Arten einen Schaden an bestimmten Ökosystemen bewirken (könnten), dessen Auswirkungen wir aus naturschutzfachlichen Gründen nicht hinnehmen wollen. Diesen Schaden gilt es zu identifizieren und zu bewerten. Vielmehr sollte eine Bekämpfung auf der Grundlage einer rein sachlichen Problembewertung unabhängig von der Herkunft der Pflanzen geplant und umgesetzt werden:

- ✓ Detaillierte Formulierung der mit einer Neophytenbekämpfung verbundenen Ziele (worin besteht eigentlich das Problem?)
- ✓ Seriöse Abschätzung der Wahrscheinlichkeit, das Ziel zu erreichen
- ✓ Abschätzung der Zeitdauer bis das Ziel erreicht ist
- ✓ Fundierte Abschätzung der Bekämpfungskosten bzw. des Bekämpfungsaufwandes sowie
- ✓ Überlegungen zu einer gegebenenfalls erforderlichen Nachsorgephase und über ein dauerhaftes Gebiets-Monitoring

ETABLIERTE NEOPHYTEN. In Fällen, in denen es um die Bekämpfung etablierter invasiver Arten geht, muss die Strategie daher sein, bestimmte Flächen, auf denen diese Arten ein Problem für den Naturschutz darstellen (könnten), vor deren Ansiedlung bzw. Ausbreitung zu bewahren. Das muss nicht unbedingt bedeuten, die betreffenden invasiven Neophyten hier vollständig zu eliminieren. Eventuell reicht auch ein bestimmtes Pflegeregime oder einmaliges Intensiv-Management aus, um die Arten in „verträglicher“ Häufigkeit in Schach zu halten. Im Fall der beiden Goldrutenarten (Abb. 8-9), des Drüsen-Springkrautes (Abb. 15) oder des Einjährigen Berufkrautes konnten wir das in vielen unserer Schutzgebiete bereits erfolgreich durchführen. Es kann aber auch Fälle geben, bei denen selbst dieses Ziel unmöglich erscheint: Beispielsweise angesichts der schwer zugänglichen und großflächigen die Donau begleitenden Schlucht- und Felsbereiche. Dort ist an eine durchgreifende Bekämpfung der Robinie (Abb. 16), die sich z. B. in Oberösterreich auf Standorten der eichen- und hainbuchenreichen Wälder ausbreitet, in der Praxis nicht mehr zu denken.

Beim Drüsen-Springkraut (Abb. 15) sind Bekämpfungsmaßnahmen lokal wahrscheinlich machbar, aber in den meisten Fällen relativ zwecklos und zwar in jeder erdenklichen Zielrichtung. Wir sind konfrontiert mit einer praktisch flächendeckenden Verbreitung und einem gigantischen Samenpool. Darüber hinaus stellt das Drüsen-Springkraut für die heimische Artenvielfalt in der Regel keine ernsthafte Bedrohung dar! Zwar ist sie optisch und geruchlich auffällig und verdrängt stellenweise heimische Arten, doch besiedelt sie vor allem lichte Auwälder, deren Säume sowie Ufer-Staudengesellschaften, in denen sie in der Regel keine Konkurrenz zu gefährdeten Arten darstellt. Nur in einzelnen Ausnahmefällen sehen wir Bedarf einzugreifen. So wurden im Europaschutzgebiet Traun-Donauauen vor allem Bestände dieser Art an ausgewählten Uferabschnitten und im Saum von Auwäldern erfolgreich bekämpft (Abb. 10), um Bestände des in Oberösterreich vom Aussterben bedrohten Hühnerbisses (*Silene baccifera*, Abb. 11) oder des hochgradig gefährdeten Fluss-Greiskrautes (*Senecio sarracenicus*) zu sichern. Aber auch im Natur- und Europaschutzgebiet Wengermoor (Salzburg) wird seit mehreren Jahren eine erfolgreiche Bekämpfung durchgeführt und von der Schutzgebietsbetreuung koordiniert. Dort hat sich die Art am renaturierten Eisbach etabliert und bedrängt die wenigen Individuen des stark gefährdeten Echten Eisenhutes (*Aconitum napellus*).



Abb. 15



Abb. 16



Abb. 17

Abb.15: Die Bekämpfung des Drüsen-Springkrautes ist relativ zwecklos. Bis auf besondere Standorte bedroht es die heimische Artenvielfalt nicht ernsthaft.

Foto16: Hat sie sich einmal etabliert, ist die Bekämpfung der Robinie in steilen, felsdurchsetzten Hanglagen in der Praxis kaum zu bewerkstelligen. Nur im Anfangsstadium ihrer Ausbreitung macht eine Bekämpfung Sinn.

Foto17: Seit 10 Jahren erfolgt jährlich mindestens dreimal eine Mulchmäh auf einer Erdböschung bei Linz/Ebelsberg. Trotzdem setzt sich der Japanische Staudenknöterich immer noch durch. Nur langsam können sich heimische, ohnehin weit verbreitete Arten wieder etablieren. Kosten-Nutzenmäßig ein Desaster!

FOTOS V. O.: WOLFGANG RABITSCH; MICHAEL HOHLA; MICHAEL STRAUCH

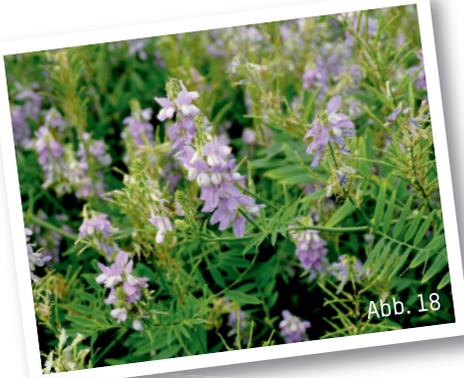


Abb. 18



Abb. 19



Abb. 20

Abb. 18: Nicht immer lässt sich eindeutig festlegen, ob eine Art als Neophyt einzustufen ist oder nicht, wie beispielweise bei der Echten Geißraute (*Galega officinalis*).

Abb. 19: Manche Neophyten haben es sogar in die Liste der geschützten Arten gebracht, wie etwa der Immergrüne Buchs (*Buxus sempervirens*), der in ÖÖ vollkommen geschützt ist.

Abb. 20: Die aus Nordamerika stammende Beifuß-Ambrosie (engl. Ragweed) breitet sich seit Ende der 1980er Jahre bevorzugt an Ruderalstandorten stark aus. Da ihr Pollen stark allergieauslösend wirken kann, ist in den nächsten Jahren mit einer Zunahme von allergischen Symptomen im Spätsommer zu rechnen, da ihre späte Blüte im August und September die Pollensaison verlängert.

FOTOS V. O.: MICHAEL HÖHLA (2); ALEXANDER MRKVICKA

IN AUSBREITUNG BEGRIFFENE ARTEN. Viele noch nicht etablierte Neophyten mit stark invasivem Potenzial breiten sich im Verborgenen aus und sind zum Zeitpunkt des Erstnachweises in der Regel schon viel weiter verbreitet als bekannt ist. Bei vielen dieser Arten stellt sich in der Folge die Frage, ob eine Bekämpfung ohne die Zerstörung des von der Art betroffenen Schutzgutes überhaupt möglich ist, wie z. B. beim jüngst nachgewiesenen Brasilianischen Tausendblatt (*Myriophyllum aquaticum*, Foto S. 15) an Teichen im Unteren Inntal. Denn in der Praxis gibt es nicht viele Bekämpfungsoptionen: Ein Ausreißen ist in der notwendigen Vollständigkeit nicht machbar, weil die Unterscheidung zu heimischen Arten in blütenlosem Zustand (erst recht submers) praktisch nicht möglich ist. Es käme daher nur ein vollständiges Ausbaggern des betreffenden Gewässers – inklusive der heimischen Arten – in Frage, was aber einen erheblichen Schaden auch für die heimische, erwünschte Flora und Fauna nach sich ziehen würde und aller Wahrscheinlichkeit nach nicht erfolgreich wäre, weil selbst kleine Pflanzenstängel ausreichen, damit sich daraus wieder eine neue Population aufbaut. Die letzte Möglichkeit wäre, das Gewässer zuzuschütten – ein ebenfalls unzumutbarer Gedanke. Genau so ist dies der Fall bei der Nuttall-Wasserpest (*Elodea nuttallii*), die heute in den großen Salzkammergutseen bereits etabliert ist, oder die Vorkommen der Winzigen Wasserlinse (*Lemna minuta*), welche sich innerhalb weniger Jahre am unteren Inn über die Flusslandschaft und Auen entlang mehr als 30 km ausbreiten konnte. Solche Beispiele sollten sich engagierte Menschen, die etwas für den Naturschutz tun möchten, klar vor Augen führen und erst dann entscheiden, ob sie ihren eingeschlagenen Weg beibehalten möchten. Nicht unerwähnt wollen wir auch Beobachtungen und Vorgänge lassen, die zeigen, dass Bestände invasiver Neophyten auch wieder zurückgehen können, wie das beispielsweise bei der Kanadischen Wasserpest (*Elodea canadensis*) der Fall ist: Ihre Bestände sind nach einer explosionsartigen Ausbreitung bis zum Anfang des 20. Jhdts. infolge nicht restlos geklärt Ursachen deutlich zurückgegangen.

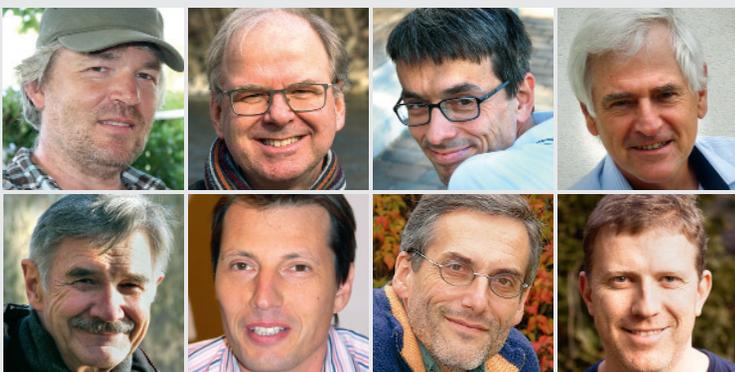
Dort, wo eine Neophytenart erst am Beginn der Ausbreitung steht, können wir nur versuchen, in den für den Naturschutz vorrangig wichtigen Bereichen eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Voraussetzung hierfür ist ein flächendeckendes und permanentes Schutzgebietsmanagement!

REDUZIEREN DER (UN)BEABSICHTIGTEN AUSBREITUNG. Transport-, Bau- und Arbeitsmaschinen (Forstbereich, Bauwesen etc.) und Pflegegeräte sowie der Transport von vielfach auf Baustellen anfallendem Humus tragen massiv zur Ausbreitung invasiver Neophyten bei. Diese Ausbreitungsquellen ließen sich durch Aufklärung sicher stark reduzieren. Aber auch die bewusste Ausbringung bestimmter Pflanzenarten, wie etwa im Fall von Elefantengras als Nutzpflanze, Bambus als Niederwild-Deckung, Beifuß-Ambrosie (*Ambrosia artemisiifolia*, Abb. 20) in Aussaatmischungen oder Robinie (Abb. 16) als Forstbaum und Bienenweide durch Imker, führt zu einer Ausbreitung invasiver Arten, was sich durch Aufklärung und bis zu einem gewissen Grad auch durch rechtliche Regelungen reduzieren ließe.

FAZIT

Arten- und Lebensraumschutz stellen ungemein sinnstiftende, vielfältige, anspruchsvolle und zeitaufwändige Aufgaben dar. Insbesondere

re für die Erhaltung der Artenvielfalt in unserer Kulturlandschaft ist und war die menschliche Arbeitskraft der entscheidende Faktor. Der Verlust kleinbäuerlicher Strukturen hat diese Artenvielfalt jedoch in atemberaubendem Tempo verschwinden lassen! Angesichts dieser Entwicklung kommt einer Priorisierung im angewandten Naturschutz Mitteleuropas eine fundamental wichtige Rolle zu. Dabei darf die Bekämpfung invasiver Neophyten nicht dazu führen, dass sich der Fokus der Öffentlichkeit und der Naturschutzakteure von den Schutzmaßnahmen für hochgradig gefährdete Arten abwendet. Wenn es unser Ziel ist, die heimische Artenvielfalt zu erhalten, dann muss vor jeder Bekämpfung invasiver Neophyten die Frage stehen, welchem konkreten Erhaltungsziel sie dient. Auf dieser Basis lässt sich dann entscheiden, ob und welche Maßnahmen sinnvoll sind oder ob Nichtstun die beste Option ist. Naturschutz braucht gut ausgebildete Fachkräfte, die wissen, woran es in der Natur mangelt und wie diesem Mangel zu begegnen ist. Dagegen dient die Fähigkeit, invasive Neophyten zu erkennen und sie bekämpfen zu können für sich allein gesehen noch keinem tieferen Zweck. Nur wenn wir uns auf die wirklich vordringlichen Erhaltungsziele im Arten- und Lebensraumschutz fokussieren, werden wir Erfolge erzielen. Zeit- und Geldverschwendung können wir uns dabei nicht mehr leisten.



Autorenteam (im Bild v. l. o.):

Korrespondierender Autor: Michael STRAUCH, Amt der Oö. Landesregierung, Direktion für Landesplanung, wirtschaftliche und ländliche Entwicklung, Abteilung Naturschutz, 4021 Linz, Bahnhofplatz 1, michael.strauch@ooe.gv.at

Prof. Kons. Michael Hohla m.hohla@edubi.at

Gerhard Kleesadl, g.kleesadl@landesmuseum.at

Mag. Ferdinand Lenglachner, buero.f.lenglachner@aon.at

Dr. Josef H. Reichholf, reichholf-jh@gmx.de

Christian Schröck, christian.schroeck@landesmuseum.at

Dr. Friedrich Schwarz, friedrich.schwarz@mag.linz.at

Mag. Dr. Oliver Stöhr, oliver.stoehr@gmx.at

Gekürzte Fassung des gleichnamigen Artikels in ÖKO.L – Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz der Naturkundlichen Station der Stadt Linz, 39/2 (2017)

Abo-Infos zu ÖKO.L: T 0732/70 70-18 62,
nast@mag.linz.at
www.linz.at/umwelt/3911.asp



WIE BEEINFLUSSEN EINGESCHLEPPTEN ARTEN DAS LEBEN VON MENSCHEN?

Ein internationales Forscherteam hat ein Bewertungsschema entwickelt, mit dem wirtschaftliche und gesundheitliche Auswirkungen von Neobiota klassifiziert werden können.

Bislang wurde den Auswirkungen gebietsfremder Arten auf die Lebensumstände und das Wohlbefinden von Menschen nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Unter der Leitung von Sven Bacher von der Universität Freiburg (Schweiz) und unter Mitwirkung von Franz Essl (Universität Wien) und Wolfgang Rabitsch (Umweltbundesamt) hat ein internationales Forscherteam ein sozio-ökonomisches System zur Klassifizierung eingeschleppter Arten entwickelt. Das neue Bewertungsschema, kurz SEICAT genannt, bewertet eingeführte Arten nach deren Auswirkungen auf das Leben der Menschen. Veränderungen menschlicher Aktivitäten dienen als Maß für die Intensität der Auswirkungen. So werden auch Auswirkungen erfasst, die von einem rein ökonomischen System übersehen werden.

Die Einflüsse auf das menschliche Wohlbefinden – von der Gesundheit über die materielle Situation und Sicherheit bis hin zu sozialen und kulturellen Belangen – werden in SEICAT in derselben „Währung“ gemessen und erlauben so den direkten Vergleich und die Einstufung. Das ermöglicht auch eine Reihung, für welche Arten prioritär Maßnahmen gesetzt werden sollten. –HA–

Info: <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/2041-210X.12844/epdf>

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 2017

Band/Volume: [2017_3](#)

Autor(en)/Author(s): Strauch Michael, Hohla Michael, Kleesadl Gerhard, Lenglachner Ferdinand, Reichholf Josef H., Schröck Christian, Schwarz Friedrich [Fritz], Stöhr Oliver

Artikel/Article: [Über Sinn und Unsinn der Bekämpfung invasiver Neophyten 19-25](#)